

Play it right : neue Deutschschweizer Realismen

Autor(en): **Joanelly, Tibor / Mair, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **102 (2015)**

Heft 6: **Die Villa = La villa = The villa**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

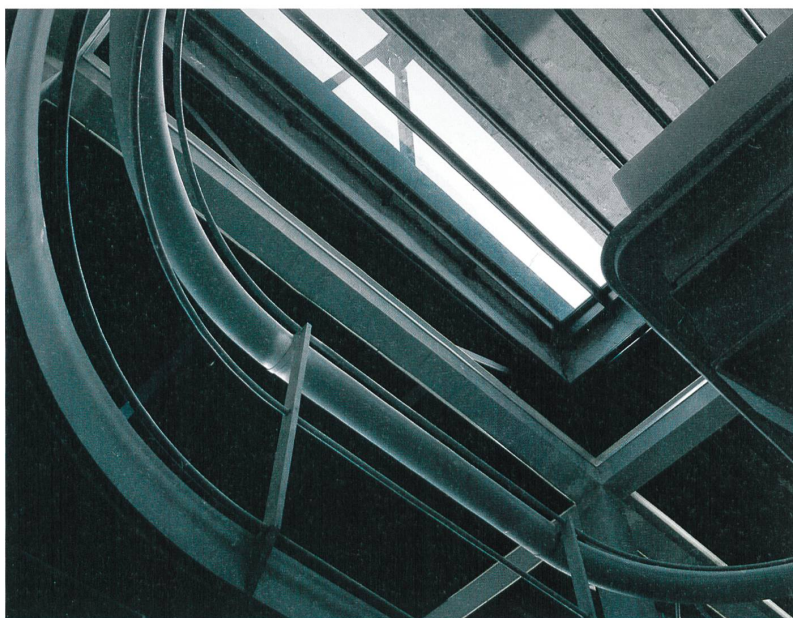
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



A



B



C

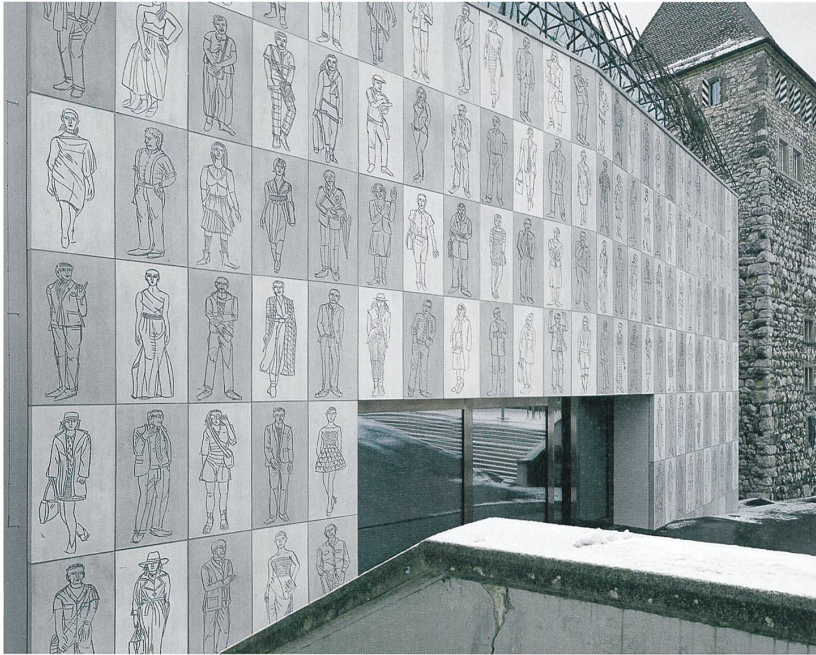


D



E

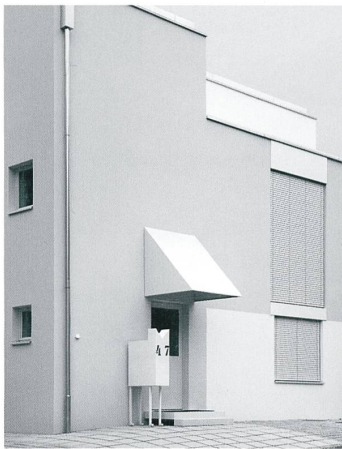
- A Neubau Wohnsiedlung Katzenbach, Zürich 2010–19, Baumberger Stegmeier und Edelaar Mosayebi Inderbitzin Architekten
 B Wohn- und Geschäftshaus Neugasse, Zürich 2015, Isa Stürm Urs Wolf
 C Aufbau und Aufstockung Dachwohnung, Genf 2015, Made in
 D Wohnhaus in Oerlikon, Zürich 2014, Mathis & Kamplade
 E Museum Schloss Werdenberg, 2015, BBK Architekten Balzers



F



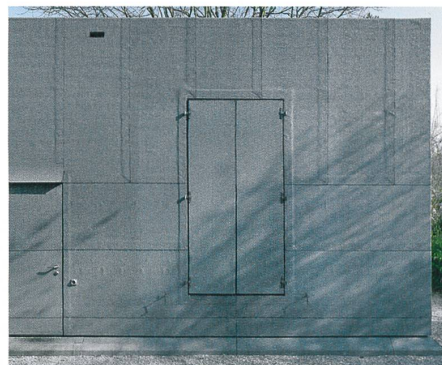
G



H



I



J

- F Stadtmuseum Aarau, 2015, Diener & Diener mit Martin Steinmann und Josef Felix Müller
 G Museum Schloss Werdenberg, 2015, BBK Architekten Balzers
 H Wohnhaus in Binningen, 2014, Lütjens Padmanabhan Architekten
 I Sanierung Geschäftshaus Bleicherweg, Zürich 2014, Peter Märkli
 J Gartenpavillon, Basel 2012, Christ & Gantenbein

Neue Deutschschweizer Realismen

Tibor Joanelly
Walter Mair (Bilder)

In diesem Rahmen bedeutet «Leben nach der Natur»: «Springt nicht ohne Fallschirm, denn ihr habt keine Flügel», und nicht: «die heterosexuelle Familie ist von der Natur gewollt und die Basis der Gesellschaft».

Maurizio Ferraris

Ein Gespenst geht um in der Architektur: *Das Manifest des Neuen Realismus*, erschienen in der italienischen Originalsprache 2012, übersetzt ins Deutsche im letzten Jahr. Das vom italienischen Philosophen Maurizio Ferraris verfasste Essay beschwört eine Zeitenwende und wird von Architekturschaffenden vor allem im deutschsprachigen Raum nachgerade gefeiert: Endlich! Das Manifest! Des Neuen! Realismus! Endlich wieder eine grosse Erzählung, nach all den Jahren der Beliebigkeit.

Warum diese Aufwallung? Ferraris wendet sich mit Recht gegen ein «Fabel-Werden» der Welt in der Postmoderne und gegen eine auf Immanuel Kant und Friedrich Nietzsche rückführbare konstruktivistische Philosophie. Ihm gemäss

gälte es endlich, die Trennung zwischen Wahrnehmung und Wirklichkeit zu überwinden, denn sie führe nur dazu, dass letztere nach Belieben konstruiert und manipuliert werden kann. Die Welt sei unter dem Einfluss des Medienpopulismus zur «Reality», zu einem System verkommen, in dem alles Mögliche glauben gemacht werden kann. In Ferraris' Manifest finden sich zahlreiche Stellen, die sich auf die Architektur wenden lassen. Der Autor spricht von der Wahrnehmung der Welt als unveränderlich und nicht interpretierbar, und er wendet diese Formel auch ins Alltägliche, etwa hin zum Krautwattenbinden, das bekanntermassen keiner unendlichen technischen Entwicklung unterliegt. Ferraris' Kritik am Konstruktivismus rückt vieles in Kultur und Wissenschaft in die Nähe eines «fashionable Nonsense» – unter dem Applaus vor allem deutscher Architekten: Hans Kollhoff und Paul Kahlfeldt sowie der Theoretiker Fritz Neumeyer haben an mehreren Symposien zum Thema teilgenommen. Ihre Wortmeldungen bezogen sich wie gewohnt auf eine historische Gesetzlichkeit der Architektur – in einer Sicht, und das ist doch eigentlich erstaunlich im Zusammenhang mit dem Neuen Realismus, die gegenüber dem Zeitgeschmack und der Gesellschaft Autonomie beansprucht.

Das, was Ferraris «Unveränderlichkeit» nennt, bedeutet gerade für die Architektur

**Man muss wirklich aufpassen:
Hinter der Unveränderlichkeit
der Dinge lauert so scheinbar Un-
umstössliches wie die Tradition,
ein «so, wie man's immer schon
gemacht hat».**

eine schwierige Denkaufgabe: Er meint damit nicht die Unveränderlichkeit in der Zeit, wie das einige Architekten wohl gerne verstanden hätten (und wie es die deutsche Sprache suggeriert), sondern eine Unveränderlichkeit der Dinge gegenüber den Begriffen des Menschen.

Man muss wirklich aufpassen: Hinter der Unveränderlichkeit lauert so scheinbar Unumstössliches wie die Tradition, ein «so, wie man's immer schon (natürlich vor der Moderne) gemacht hat» und «das menschliche Leben, das sich so schnell nicht verändert (wie uns die Modernen weismachen wollen)». Aber man braucht nur hinter die vorderste Schicht einer tektonisch gegliederten Fassade oder hinter die Tür der Haustechnikzentrale zu blicken, um zu verstehen, dass wir nicht mehr so bauen wie im 19. Jahrhundert. Mehr noch: Es ist auch eine Zeit denkbar, in der das Krawattenbinden keine Bedeutung mehr hat.

Maurizio Ferraris ist unter den europäischen Philosophen nicht der einzige neue Realist. Sein im deutschen Sprachraum stark wahrgenommenes Manifest verdeckt den Blick auf eine Bewegung, die erstens nicht neu und zweitens nicht ausschliesslich italienisch oder deutsch ist. Seit längerem schon spricht man in der Philosophie von einer «spekulativen Wende» oder – aus der Sicht einer vor allem von England aus im Internet geführten Diskussion – von einem kontinentalen Materialismus. Zu dieser heterogenen, philosophisch an der Realität interessierten Gemeinde zählen Denker wie Slavoj Žižek, Alain Badiou, Quentin Meillassoux, Graham Harman, Bruno Latour und andere. Allen gemeinsam ist die bekräftigende Sicht auf eine vielgestaltige Realität und der Versuch, diese ausserhalb eines einzigen Dogmas zu fassen. Weil die Realität durch den bedingten Standpunkt des Menschen nie als ein Ganzes erkannt, und weil über sie nur spekuliert werden kann, spricht man allgemein vom Spekulativen Realismus.

Eng verbunden damit ist der Begriff des «Wahrsprechens». Er ist eigentlich ein Vermächtnis von Michel Foucault, der – bereits vom Tod gezeichnet – in seinem letzten Kurs am Collège de France in teilweiser Abkehr von früheren Positionen für ein unbedingtes Aussprechen der Wahr-

heit einstand. Das Wahrsprechen verbindet sozusagen die faktische Existenz der Gegenstände mit der menschlichen Praxis und ihren Begriffen: derjenigen des Spre-

Es gibt nicht «die» Realität für sich, sondern nur Realitäten im Plural. Auf die Architektur gemünzt hiesse das: Man braucht nicht mehr von «der» Architektur (Singular) zu sprechen, sondern von den Architekturen (Plural).

chens, aber auch mit anderen Tätigkeiten. Entsprechend gibt es davon verschiedene Formen, was auch bedeutet, dass es nicht «die» Realität gibt, sondern Realitäten im Plural. Auf die Architektur gemünzt hiesse das: Man braucht nicht mehr von «der» Architektur (Singular) zu sprechen, sondern von den Architekturen (Plural). Diese können je eigene Formen der Aussage über die Welt hervorbringen.

Mit dieser Formel öffnet sich vielleicht eine neue Sicht auf eine der zentralen Architekturdebatten der letzten vierzig Jahre: Denn mit Beginn der Postmoderne stellte sich nicht mehr die Frage, wie mit der Moderne umzugehen sei, sondern was ihr entgegenzusetzen wäre, um sich von ihrer repressiven Melange aus Technokratie und Zukunftsoptimismus zu emanzipieren. Diese Diskussion erscheint gerade heute aber reduziert und verhärtet auf den Gegensatz zwischen globalisierter, moderner Architektur und einem neuen, lokalen Traditionalismus. Betrachtet man die Debatte von ihren beiden Enden her, so scheint allerdings das Phänomen der «Stararchitektur» in Entsprechung zu Ferraris' Medienpopulismus jeglichen Bezug zur Wirklichkeit verloren zu haben; Anti-Moderne und Traditionalismus wiederum sind auch nicht wirklich zukunftsfähig und bleiben in Surrogaten des Ortes oder der Geschichte gefangen.

Wenn man für die Architektur aber in Anspruch nimmt, dass sie (im Sinne Fou-

caults) wahrsprechen kann, dann lässt sich mit gutem Recht behaupten, dass das Architekturmachen sehr nahe an die Dinge kommt, seien diese materieller oder geistiger Natur. In diesem Aufsatz möchte ich den Blick – er ist zugegebenermassen idealisierend – von einem etwas künstlich erscheinenden Standpunkt aus auf die Deutschschweizer Praxis wenden, und zwar indem ich über diese wie über die Londoner Musikszene spreche. Meine Analogie stellt das Metier, das Machen von Musik oder eben Architektur in den Vordergrund.

Wie in der alternativen Musik Londons gibt es da Strömungen und Trends, Gruppen und Einzelunterhalter. Wie auch in London geht es aber nicht in erster Linie darum, einen Erfolg zu landen, sondern darum, mit dem eigenen Tun die Möglichkeiten des Metiers auszuloten und vielleicht dessen Grenzen zu verschieben. Im Vordergrund stehen dabei die Neugier, das Experiment und natürlich auch der Wohlklang oder der Sound, die

Wie in der alternativen Musik Londons gibt es in den Basler und Zürcher Architekturszenen Strömungen und Trends, Gruppen und Einzelunterhalter. Wie auch in London geht es nicht darum, einen Erfolg zu landen, sondern darum, mit dem eigenen Tun die Möglichkeiten des Metiers auszuloten.

das Leben in der Stadt begleiten. Und ähnlich wie in der Musik nutzen Architekturschaffende in Basel und Zürich (und an vielen anderen Orten) Projekte als Kommunikationsmittel. Über Projekte wird ein Diskurs in Gang gebracht: ganz banal, wenn der neue Bau in der Stadt seinen Platz eingenommen hat und von den Kollegen und vom Publikum begangen und beurteilt wird (das wäre in der Musik dann der Act), oder auf einer weiteren, stärker organisierten Ebene in den Architekturforen,



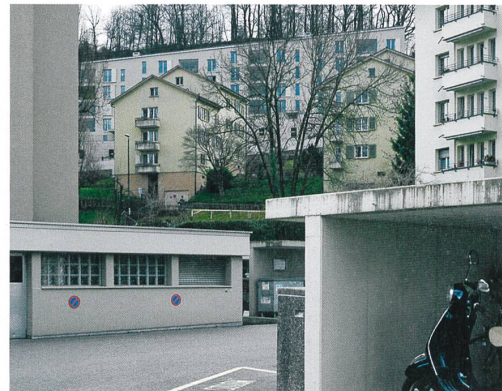
K



L



M

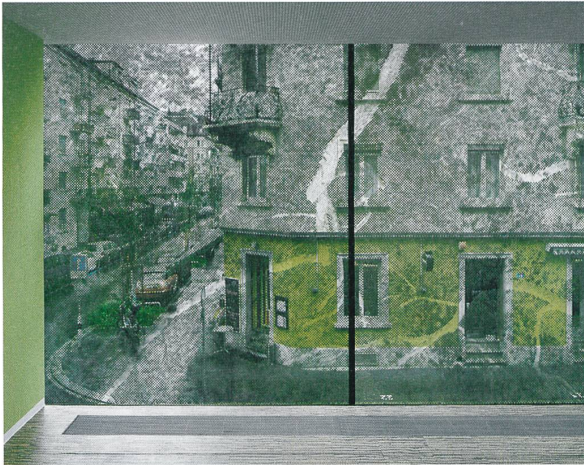


N

K SBB Baudienstzentrum Kohlendreieck,
Zürich 2012, von Ballmoos Krucker
Architekten
L Villa au bord du Léman, 2008,
Suzanne Senti Architekten
M Wohnhaus in Oerlikon, Zürich 2014,
Mathis & Kamplade
N Siedlung Weinbergli, Luzern 2012,
Bosshard & Luchsinger
O Areal Letzibach, Zürich 2015, Adrian
Streich und Loeliger Strub Architekten



O



P



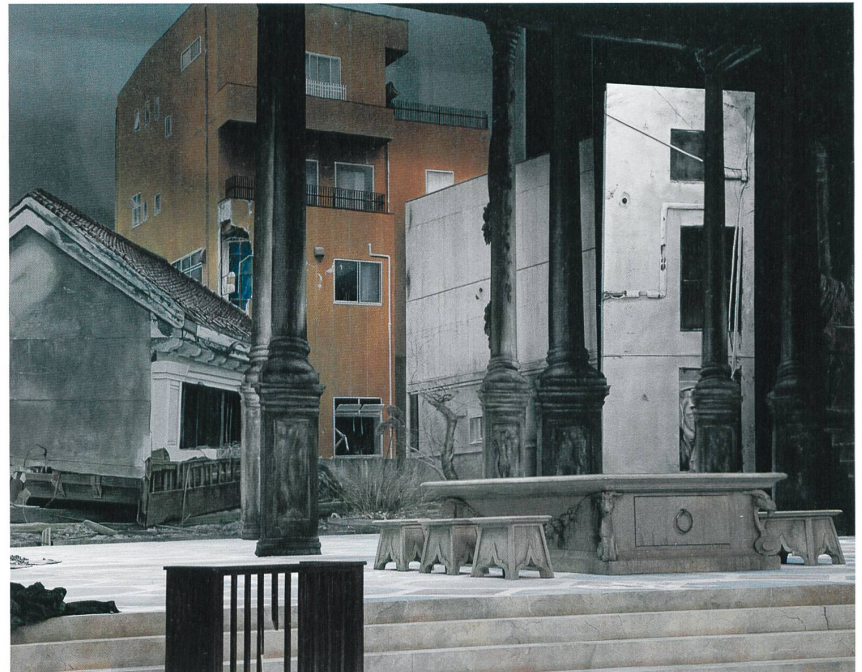
Q



R



S



T

- P Wohn- und Geschäftshaus Neugasse,
Zürich 2015, Isa Stürm Urs Wolf
Q Neugestaltung Altarbereich Klosterkirche
St. Gallen, 2013, Caruso St John Architects
R Wohnbauten Schaffhauser Rheinweg,
Basel 2014, Jessenvollenweider
S Wohnhaus in Oerlikon, Zürich 2014,
Mathis & Kamplade
T «Berenike, Königin von Armenien»,
Bühnenbild von Anna Viebrock, 2015, Staats-
oper Stuttgart

an den Schulen, in Ausstellungen und an Vorträgen (man könnte von Festivals sprechen), und dann letztlich kritisiert und theoretisiert in den Fachzeitschriften.

Viele der Basler und Zürcher Büros, deren Bauten hier mit den Bildern Walter Mairs porträtiert sind, haben ihre Wurzeln in irgendeiner Form entweder in der Analogen Architektur um Fabio Reinhart und Miroslav Šik oder in der Lehre von Hans Kollhoff an der ETH

Gerade der Traditionalismus folgt eigentlich einem Denken, das sich aus Mangel an lebendigen Traditionen ganz im Sinne der Postmoderne an konstruierten Vorstellungen orientiert und so geradezu als das Gegenteil eines realistischen Zugangs zu Welt gelten muss.

Zürich. Die Analoge Architektur kann ohne Aufhebens auf Aldo Rossis Jahre an der ETH von 1972 bis 1974 zurückgeführt werden und auf eine Debatte zum Realismus in der Architektur, die in jener Zeit vor allem in der *archithese* mit Stanislaus von Moos, Martin Steinmann und Bruno Reichlin geführt worden ist. Aus der Analogen Architektur wurde in den letzten Jahren des Lehrstuhls Reinhart/Šik – als ich dort studiert habe – zunehmend aber eine dogmatische Form des Traditionalismus, die nach der Auflösung der Assistenzprofessur 1991 an der ETH von Hans Kollhoff weiter getragen wurde. Bis dahin verwendete die šiksche Analoge Architektur die beiden Begriffe Traditionalismus und Realismus synonym, was es aus heutiger Sicht nicht einfach macht, das Phänomen des Neuen Realismus für die Schweiz rückwirkend genau zu bestimmen. Denn gerade der Traditionalismus folgt eigentlich einem Denken, das sich aus Mangel an lebendigen Traditionen ganz im Sinne der Postmoderne an konstruierten Vorstellungen orientiert und so geradezu als Gegen-

teil eines realistischen Zugangs zur Welt gelten muss. An idealisierte Traditionen vermag der Traditionalismus nur bildhaft anzuschliessen.

1999 wurde Miroslav Šik als ordentlicher Professor wieder an die ETH berufen, und das 2014 an seinem Lehrstuhl zusammen mit Lukas Imhof herausgegebene Buch *Midcomfort* summiert die seither gemachten Erfahrungen (Rezension in *wbw* 11–2014). Auch wenn der Begriff Realismus darin nirgends Verwendung findet, so kann man doch im Zusammenhang mit diesem Buch von einem solchen sprechen. Denn es beruft sich auf so etwas wie eine objektivierte Wahrheit in der Architektur, gesellschaftlich geformt und legitimiert. Nebst dem zu kritisierenden, noch immer Aldo Rossi geschuldeten Interesse am Bild als gesellschaftlichem Mittler (eine «Architektur für den Mittelstand») und einer politisch eher unbedarften, polemischen Schreibweise verteidigt *Midcomfort* aber eine hohe Wertschätzung für die Erfahrung. Und diese lässt sich mit denjenigen impliziten Erfahrungen aus der Praxis verbinden, wie ich sie oben beschrieben habe: Das Wissen um die Art, wie ein Raum gebraucht, eine Wand gemacht werden können und darum, was mit den zur Verfügung stehenden Mitteln heute am Leben verbessert werden kann.

Es ist gerade die Rehabilitation der Erfahrung als Mittel der Erkenntnis, die verschiedene Vertreter des Spekultativen Realismus eint; selbst einander so widersprechende Vertreter wie Ferraris und Latour werten die Erfahrung zentral als möglichen Zugang zur Welt. In meinen «Szenen» spielt die Erfahrung als Wissen aus der Praxis denn auch eine ebenso wichtige Rolle; und mit dem Blick auf die Londoner Musiker – die verbreitet eine Art musikalischer Forschung betreiben indem sie sich auf das Können älterer Künstler beziehen – böte sich ein Anknüpfungspunkt, wie dieses Wissen über die Generationen hinweg erweitert wer-

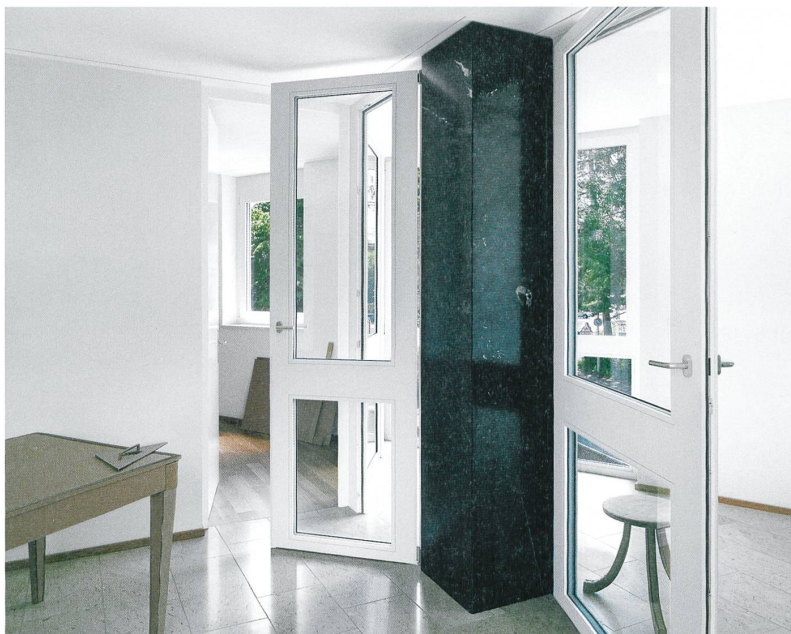
den kann: In Basel und Zürich sind es die zwischen 1920 und 1940 Geborenen, die noch immer davon sprechen, wie stark es in ihrer Arbeit darum ging, menschengerechte Architekturen zu schaffen, die Bedürfnisse der Nutzer möglichst gut zu kennen und gleichzeitig eine zeitgemässe Form zu finden (womit ich nur wiederhole, dass stilistische Fragen nicht entscheidend sind).

Ähnlich wie von der Arbeit selbst spricht diese Generation auch von der Wahrnehmung als einem objektiv beschreib- und nutzbaren Wissen im Entwurf; es sind noch immer die Erkenntnisse der Gestalttheorie, genauso wie auch das Wissen um Proportion und die Wirkung von Form und Raum, die da aus der Nachkriegszeit zu uns herüberscheinen. Tatsächlich ist «wahrnehmen» nicht weit entfernt von wahrsprechen. Ferraris wie Latour oder auch Harman messen einer solchen aktiven Tätigkeit erkenntnistheoretische Bedeutung zu, und während Ferraris der Ästhetik als Theorie der Wahrnehmung eine besondere «ontologische Relevanz» einräumt, so sieht Harman in der Kunst, die das Reale «liebt» und so

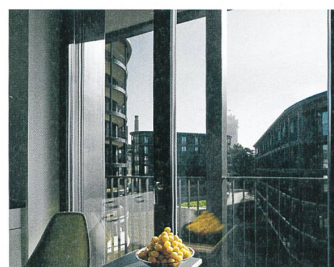
Realismus wäre also nicht in einer Haltung gegenüber der Architektur zu suchen, sondern in der Haltung gegenüber dem Metier: Dabei ginge es um Erfahrung, um Brauchbarkeit, aber auch um die Konstruktion als eine angemessene Antwort auf die Möglichkeiten des Handwerks und der Industrie.

einen indirekten Zugang zu den Gegenständen öffnet, immerhin für die «nächsten 400 Jahre» das philosophische Paradigma schlechthin.

Im Sinne einer Architekturszene wäre Realismus also nicht in einer Haltung gegenüber der Architektur zu suchen, sondern als Haltung gegenüber dem Metier: als eine handwerkliche Praxis, die auf



U



V



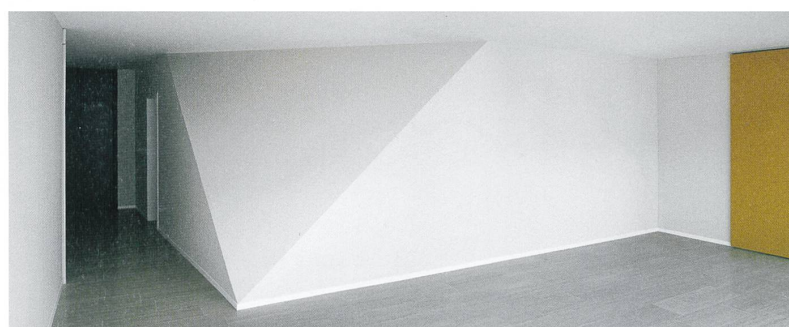
Y



W



X



Z

U Wohnhaus in Binningen, 2014, Lütjens
Padmanabhan Architekten
V Wohnbauten Schaffhauserrheinweg,
Basel 2014, jessenvollenweider
W Siedlung Weinbergli, Luzern 2012,
Bosshard & Luchsinger
X Wohnbauten Schaffhauserrheinweg,
Basel 2014, jessenvollenweider
Y Hunzikeraeral, Mehr als Wohnen,
Haus M, Zürich 2015, Duplex Architekten
Z Wohn- und Geschäftshaus Neugasse,
Zürich 2015, Isa Stürm Urs Wolf

Literatur

Maurizio Ferraris, *Manifest des Neuen Realismus*, Frankfurt a.M. 2014
 Markus Gabriel, *Warum es die Welt nicht gibt*, Berlin 2013
 Graham Harman, *Der Dritte Tisch*, Ostfildern 2012
 Lukas Imhof, Professur Miroslav Šik (Hg.), *Midcomfort*, Wien 2013
 Bruno Latour, *Existenzweisen*, Berlin 2014
 Liane Lefaivre, *Neue Ansichten – Dirty Realism, archithese 1–1990*
 Silvia Malcovati (Hg.), *Nuovo Realismo e architettura della città*, Mailand 2013
 Quentin Meillassoux, *Nach der Endlichkeit*, Zürich–Berlin 2008
 Stanislaus von Moos, *Las Vegas etc. oder: Realismus in der Architektur, archithese 13–1975*
 Bruno Reichlin, Martin Steinmann, *Realismus in der Architektur, archithese 19–1976*
 Bruno Reichlin, *Figures of Neorealism in Italian Architecture*, in: *Grey Room 05/06*, New York 2001/2002

Blogs zum Spekultativen Realismus

Eine Auswahl Mitte März 2015 abgegrüener Blogs:
larvalsubjects.wordpress.com
speculativeheresy.wordpress.com
doctorzamaek2.wordpress.com
naughtthought.wordpress.com
uymeout.wordpress.com
blog.urbanomic.com/cyclon
ecologywithoutnature.blogspot.ch

Musikszene London

News aus London mit Hanspeter «Düsi» Künzler: www.hanspeterkuenzler.com.
 Musik etwa monatlich als Podcast auf www.srf.ch/sendungen/sounds

Attitüde verzichtet. Derart auf das Metier zurückgeführt ginge es wie gesagt um Erfahrung, um Brauchbarkeit, aber auch um eine realistische Haltung gegenüber der Konstruktion als eine angemessene Antwort auf die Möglichkeiten des Handwerks und der Industrie.

Realistische Architekturen herstellen hiesse dann: *Midcomfort* minus vielerlei ideologischen Ballast oder, ich bin versucht

Realistische Architekturen herstellen hiesse dann: Midcomfort minus vielerlei ideologischen Ballast – minus «Traditionalismus» und minus «bürgerliche Wohnkultur» und vor allem minus «Tektonik».

zu sagen: Neurosen. Minus «Traditionalismus» und minus «bürgerliche Wohnkultur» und vor allem minus «Tektonik», denn diese ist mit den Möglichkeiten von heute selten mehr als ein eingebildetes Spiel mit Referenzen und angenommenen, nicht wirklich empirisch wirksamen «statischen Gesetzen». Vielleicht auch: minus «Zukunft». Denn wir wissen nicht, wie diese sein wird – sehr wohl aber ist es an uns Architekten, zu urteilen, was uns dient und dabei hilft, Architekturen in der Welt einzurichten.

Aber führt meine nüchterne Sicht auf die Architektur nicht zu einer selbstvergessenen Praxis? Die Abneigung oder Faulheit vieler Praktiker gegenüber der Theorie scheint dies zu bestätigen. Wenn es einer solchen Praxis gegenüber aber gelingt, die tägliche Arbeit in den Büros auch nach aussen zu tragen, zu übersetzen und zu verhandeln, so kann von Selbstvergeßlichkeit keine Rede mehr sein. So, wie zahlreiche Verhandlungen immer aufs Neue aus einem abstrakten Konzept einen realen Bau machen – der verschiedene Zugänge und Lesarten offen lässt –, so wird mit dem Erklären und Kritisieren der Arbeit aus der selbstvergessenen Praxis Öffentlichkeit.

Beim Herausarbeiten von Realitäten in der Architektur geht es auch darum, gegenüber der Gewohnheit aufmerksam zu sein und die Arbeit selbst zum Sprechen zu bringen. Allerdings ist es wohl so, dass Architekturen nur selten davon erzählen mögen, wie sie wirklich zu ihrer Form gefunden haben, dies obliegt wohl eher noch dem Kritiker oder der Theoretikerin (sprechende Ausnahmen sind Ziegelmarken, Steinmetzzeichen, Ornament, handwerkliches Detail, Zufall und Fehler der Ausführung, aber auch eine colligierte Konstruktion).

Hinweise auf den Entstehungsprozess von Architekturen bieten aber im fertigen Werk oft die schwierigen Formen: Überlagerungen, Vermischungen, Schrägen sind in den Basler und Zürcher Szenen wohl so verbreitet, nicht weil sie ein bestimmtes Kunstwollen charakterisieren, sondern weil wir sie immer zuerst als Abweichung von der geraden Einfachheit erleben, weil sie vom Zickzack des Entwurfsprozesses erzählen, von der Schwierigkeit, etwas in einer von Bedingungen übersättigten Zeit und innerhalb realer Gegebenheiten zu Stande zu bringen.

Mit dem Blick auf das Machen von Architektur wäre auch eine spezifische, realistische Architektonik gewonnen und wohl auch die Autonomie der Disziplin bestärkt – allerdings mehr im Sinn eines

Eine städtebaulich schlecht gelöste Situation oder ein dysfunktionaler Grundriss sind auf unerträgliche Art und Weise real – und weil sie mit der magischen Tastenkombination STRG+Z/CMD+Z nicht mehr rückgängig zu machen sind, sind sie auch unmoralisch.

adverbialen Gebrauchs der Begriffe. Man sagt: «Eine Aufgabe wird architektonisch gelöst» – «diese Sicht auf die Stadt ist nicht architektonisch»... Das Architektonische scheint mir demnach im leidenschaftlichen Verfestigen, Aufrichten und

Fügen zu bestehen – sei dies von stummem Material oder von Gewohnheit – hin zu einem Bauwerk oder zu einer plausiblen Idee, einem Konzept, einer Vorgehensweise. In diesem impliziten Wissen und architektonischen Wahrsprechen liegt etwas, das über die Qualität von Architektur urteilen lässt und – wenn man an die Folgen unseres Entwerfens denkt – Moral ins Spiel bringt. Negativ formuliert heisst das: Eine städtebaulich schlecht gelöste Situation oder ein dysfunktionaler Grundriss sind auf unerträgliche Art und Weise real – und weil sie mit der magischen Tastenkombination STRG+Z/CMD+Z nicht mehr rückgängig zu machen sind, sind sie auch unmoralisch. So besehen wird Architek-

tur wieder anschlussfähig an andere Kollektive, und umgekehrt wird es nun klar, dass die seit den späten 1960er Jahren von Rossi bis Eisenman reklamierte Autonomie der Architektur gegenüber «der Gesellschaft» mehr auf postmoderner Einbildung beruhte als auf Tatsachen. Letztlich sind es genau diese konstruierten Zerteilungen der Welt – Gesellschaft/Architektur, global/lokal, Moderne/Tradition oder Moderne/Postmoderne etc. –, die der Neue Realismus zu überwinden verspricht, indem er uns dazu zwingt, anzuerkennen, «dass es eine Welt gibt, in der unsere Handlungen wirklich sind und nicht nur Träume oder Vorstellungen», wie es Ferraris betont. Diese Feststellung bedeutet paradoxer-

weise einen Gewinn an Freiheit, denn zwischen den besagten Dichotomien ist die «Luft allmählich dünn geworden», meint Latour.

Ein neuer realistischer Blick auf aktuelle Deutschschweizer Architektur zeigt entgegen allem Herbeisehnen keine grosse Erzählung, es sei denn, man betrachte den gegenwärtigen Pluralismus als eine solche. Die mit ihm verbundene Entdeckung aber könnte sein, dass es unzählige Erzählungen gibt, kleinere und grössere, die alle von der Architektur handeln: einmal vom Architekturmachen, einmal vom Architekturwahrnehmen und einmal vom Gebrauch; einmal von der komplizierten Form und ein andermal vom richtigen Sound. Play it right. —

FOAMGLAS® Sicherheitsdämmstoff

ein Produkt das Sicherheit und Wirtschaftlichkeit nachhaltig verbindet

FOAMGLAS
Building

Rustico BU, Scaiano / Gambarogno

Architekt Wespi De Meuron Romeo architetti fas SA, Caviano

Anwendung FOAMGLAS® Innendämmung Decke FOAMGLAS®, Innendämmung Wand FOAMGLAS® TAPERED T4+

Rustici gehören zur typisch, ländlichen Architektur des Tessins. Man trifft sie hauptsächlich in Seitentälern und Hanglagen an. Die Architekten, die dieses Rustico beim Verbanosee nahe Gambarogno renoviert und in eine Wohnung umgebaut haben, sind besonders sensibilisiert auf diese Bauweise. Das Rustico BU widerspiegelt hervorragend die Philosophie und das Prinzip ihrer Interventionen. Bei Umnutzung solcher Bauten gilt die besondere Aufmerksamkeit dem Feuchtigkeitsschutz der Innenräume. Natursteinmauerwerke sind sehr gefährdet in Bezug auf eindringende Feuchtigkeit. FOAMGLAS® bietet dank seiner Glaszellstruktur, nebst Wärmedämmung nachhaltigen Schutz gegen eindringende Feuchtigkeit aus dem Erdreich sowie schlagregen bedingte Feuchtigkeit durch die Fassade. Ein Dämmstoff dessen Lambda-Wert auch noch nach Jahrzehnten der Gleiche ist. Das natueplus zertifizierte FOAMGLAS® erfüllt diese hohen Erwartungen und bietet nachhaltigen Schutz.

Da der Dämmstoff überhaupt keine Feuchtigkeit aufnehmen kann, ist er auch im Bodenbereich die ideale Lösung. Die im Produkt eingebaute Dampfsperre bietet auch hier Sicherheit gegen aufsteigende Feuchtigkeit sowie Schutz gegen das Eindringen von Radon.

